Reinhard Hempelmann

Einführung

Diskurse über exorzistische Praktiken und ihre theoretischen Voraussetzungen sind auch in säkularisierten und rationalitätsdominierten Gesellschaften ein nicht zu übersehendes Phänomen. In der seelsorgerlichen Praxis von Pfarrerinnen und Pfarrern evangelischer Landeskirchen und Freikirchen begegnen immer wieder Menschen, die sich selbst für besessen halten und geistlichen Beistand durch exorzismusanaloge Vorgehensweisen erwarten. Historische Taufrituale und Konfirmationsordnungen bieten in protestantischen Kirchen Anknüpfungsmöglichkeiten dafür. Im römischen Katholizismus gehört der Exorzismus zur religiösen Praxis. Er ist reglementiert, in ein vorgegebenes Ritual gefasst und kann nach Prüfung des Einzelfalls durch einen Priester erfolgen. Seine Wiederentdeckung im Katholizismus ist offensichtlich. In den letzten Jahren gab es immer wieder Berichte über eine wachsende Nachfrage exorzistischer Rituale, nicht nur in Afrika und Südamerika. In Südeuropa intensiviert die römisch-katholische Kirche gegenwärtig die Ausbildung von Geistlichen zu Exorzisten. Verantwortliche weisen zugleich darauf hin, dass zahlreichen Personen, die sich für vom Teufel besessen halten, kein Exorzismus, sondern der Gang zum Psychologen oder zum Arzt zu empfehlen sei. Exorzistische Handlungen gehören im römisch-katholischen Kontext zu den sogenannten Sakramentalien, die vom Kosmos der sieben Sakramente zu unterscheiden sind, zugleich darauf bezogen bleiben.

Für pentekostal-charismatische Frömmigkeitsformen hat das, was als Befreiungsdienst bezeichnet wird, neben dem Glauben an Wunder, Heilungen und prophetische Eingebungen einen zentralen Stellenwert. Überall, wo sich pentekostale und charismatische Bewegungen ausbreiten, gewinnen exorzistische Praktiken an Relevanz. In zahlreichen internationalen Gemeinden in Europa, ebenso in der ökumenischen Kommunikation mit Partnerkirchen in Afrika, Asien und Südamerika wird das individuelle und gemeinschaftliche Leben als spiritueller Kampf gedeutet, in dem die Kraft Gottes und die Mächte des Bösen aufeinanderprallen. Zu unterstreichen ist gleichzeitig, dass exorzistische Rituale eine religionsübergreifende Praxis darstellen. Sie lassen sich in unterschiedlichen kulturellen und religiösen Traditionen beobachten. Zu ihrer globalen Popularisierung tragen heute auch mediale Inszenierungen etwa in Filmen bei. Das wohl bekannteste Beispiel ist der Horrorklassiker „Der Exorzist“ aus dem Jahre 1973.

Praktiken und Deutungsmuster

Innerhalb pfingstlich-charismatischer Bewegungen ist nicht nur eine neue Wahrnehmung des Geistwirkens lebendig, sondern auch ein im Vergleich mit der kirchlichen Normalfrömmigkeit intensives Rechnen mit den Mächten des Bösen. Die Kehrseite enthusiastischer Ergriffenheit ist dämonische Besessenheit. Beides steht für pentekostal-charismatisches Selbstverständnis in Beziehung zueinander: das Heraustreten des göttlichen Geistwirkens aus seiner Verborgenheit und das Sichtbarwerden der Mächte der Finsternis, „der Existenz Satans und der Dämonen, der Realität geistlicher Kampfführung (die das Austreiben böser Geister einschließt)“[1]. Erfahrung und Wahrnehmung des Bösen erfolgen in Verbindung mit einer Weltsicht, „die mit der unsichtbaren, nichtphysischen, geistlichen Dimension der Realität rechnet“[2]. Für Lehre und Praxis der charismatischen Bewegungen hat diese Weltbetrachtung eine durchaus fundamentale Bedeutung. Sie konkretisiert sich in der sogenannten geistlichen Kriegführung *(spiritual warfare)* und im Befreiungsdienst *(deliverance service)*. In beiden pastoralen Handlungszusammenhängen wird das christliche Leben unter die Metapher des geistlichen Kampfes gestellt. Generell kann gesagt werden, dass geistliche Kriegführung ein Aspekt pentekostal-charismatischer Missionspraxis ist, während der Befreiungsdienst im engen Zusammenhang mit der Seelsorge und der Heilungspraxis zu sehen ist. In Seminaren, Publikationen und praktischen Übungen werden verantwortliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter pentekostaler Bewegungen geschult, „die Brille des geistlichen Kampfes aufzusetzen, um die gegenwärtige Realität wahrzunehmen“[3].

Für die Ausbreitung der Pfingstbewegung und der charismatischen Bewegung hatten und haben exorzistische Praktiken eine zentrale Bedeutung. Eine wichtige theoretische Voraussetzung für das Populärwerden exorzistischer Praktiken in pentekostalen Bewegungen ist die Annahme, dass potenziell jede Person dämonisch belastet sein kann. Zwar gibt es etwa im Bereich des pentekostalen Christentums auch die entschiedene Lehrmeinung, die es für unmöglich hält, dass Christen dämonisiert sein können. Zahlreiche Pfingstler und Charismatiker sehen dies freilich anders. Besessenheit durch den Satan im engeren Sinn wird als ein relativ seltenes, Dämonisierung oder dämonische Belastung als häufiges Phänomen angesehen. Die exorzistischen Praktiken sind unterschiedlich. Sie variieren auch nach konfessionellen Traditionen. Einen grundlegenden Unterschied zwischen der Aufgabe der Laien und der Priester kennen die klassischen Pfingstkirchen wie auch die protestantischen Charismatiker nicht. Neben dem Fremdexorzismus steht der Selbstexorzismus, der in vielen Publikationen empfohlen wird.

---

1 Larry Christenson, Komm Heiliger Geist. Informationen, Leitlinien, Perspektiven zur Geistlichen Gemeindeerneuerung, Metzingen/Neukirchen-Vluyn 1989, 29.

2 Ebd., 316f.

3 Ed Murphy, Wir befinden uns im Krieg, in: C. Peter Wagner/F. Douglas Pennoyer (Hg.), Der Kampf mit satanischen Engeln, Solingen 1993, 51 – 74, hier 53.

In der eigenen Frömmigkeitspraxis beruft man sich auf die Dämonenaustreibungen, wie sie in den Evangelien als Zeichen der befreienden Nähe Gottes im Handeln Jesu berichtet werden.
In mancher Hinsicht greifen pfingstlich-charismatische Bewegungen Orientierungen auf, wie sie im Rituale Romanum der römisch-katholischen Kirche aus dem Jahre 1614 festgehalten sind. Folgende diagnostischen Besessenheitskennzeichen können diesem Text entnommen werden:

- Der besessene Mensch muss mehrere Worte einer ihm unbekannten Sprache sprechen oder verstehen, was jemand in einer ihm, dem „Patienten", unbekannten Sprache sagt.
- Er muss das, was sich weit entfernt oder im Verborgenen zugetragen hat, offenkundig machen, also berichten.
- Er muss Kräfte zeigen, die über das altersspezifische Maß hinausgehen oder die Möglichkeiten, die in der menschlichen Natur angelegt sind, übersteigen.

Es ist bemerkenswert, dass diese Kriterien über Jahrhunderte wirksam waren und blieben und auch durch die konservative Fortschreibung des Textes des Großen Exorzismus aus dem Jahre 1998 nicht aufgehoben wurden. Eine Expertenkommission von Theologen, Psychologen und Medizinern hatte – nach den Vorgängen in Klingenberg und dem Tod von Anneliese Michel (1976) – darauf hingewiesen, dass sie aus theologischen und humanwissenschaftlich-medizinischen Gründen nicht mehr aufrechterhalten werden können. Gleichwohl wirken sie bis in die Gegenwart fort. Auch Teile des protestantischen Erweckungschristentums haben sich einzelne Kriterien des Rituale Romanum zu eigen gemacht. Das diagnostische Instrumentarium von Besessenheit oder Dämonisierung lässt sowohl in katholischen wie auch in pfingstlich-charismatischen Milieus vieles offen und bleibt unpräzise. Als Ursache von Dämonisierungen wird häufig okkulte Betätigung genannt, manchmal auch okkulte Betätigung von Vorfahren, die in manchen neopentekostalen Kreisen als eines der wichtigsten und hauptsächlichen Einfallstore für Dämonen gilt. Für den Befreiungsdienst bedeutet dies, dass er Absage an alles Okkulte ist.

Einschätzungen

Exorzistische Praktiken erinnern die christlichen Kirchen an die Aufgabe, Menschen mit beschädigten Identitäten im Kontext pluralistischer Gesellschaften und einer globalisierten Welt fachliche Beratung und seelsorgerliche Begleitung anzubieten. Das pastorale Handeln der Kirche setzt kein prinzipielles Gegeneinander von humanwissenschaftlichen Interpretationen menschlicher Erfahrungen des Bösen und ihren religiösen

Deutungen voraus. Der Weg, der in vielen Formen des Befreiungsdienstes und der skizzierten exorzistischen Praktiken gegangen wird, ist insbesondere dann fragwürdig, wenn das Böse und Dämonische vorschnell mit dem Okkulten oder dem Fremdreligiösen identifiziert wird, wenn eine seelsorgerliche Verarbeitung von bleibenden Krankheiten und Behinderungen nicht erfolgt oder wenn das Böse im Kontext eines dualistisch geprägten Weltbildes erklärt wird.

Im Zusammenhang exorzistischer Praktiken wird vom Satan und von bösen Geistern nicht selten objektivistisch geredet, als ginge es um etwas Sichtbares und Fassbares. Dabei wird vernachlässigt, dass die zur Sprache gebrachten Erfahrungen gedeutete Erfahrungen sind. Nur innerhalb eines bestimmten kognitiven Bezugsrahmens ist das, was als Besessenheit erlebt und gedeutet wird, als Wirken von Dämonen verstehbar. Wie kann heute verantwortlich vom Bösen geredet werden, und vor welchen Gefahren muss dieses Reden geschützt werden? Exorzistische Praktiken sind in vielen Gruppen nicht dagegen geschützt, Dämonisierung durch suggestive Fragen und psychische Indoktrination zu erzeugen. Dann schafft der Exorzist gewissermaßen den Teufel im Besessenen. Nicht selten wird dabei ein Kausalitätsdenken wirksam, das bestimmte Symptome mit dem Wirken böser Geister verbindet und Störungen und Abhängigkeitserfahrungen erklärbar macht.

Aus theologischer Perspektive ist zu unterstreichen, dass der Mensch das Böse nicht vollständig erklären kann, es wohl aber im liturgischen Vollzug vor Gott bringen und dadurch Befreiung erfahren kann. Dass dem Menschen die letzte Erkenntnis über das Böse entzogen ist, markiert eine heilsame Grenze. Das Böse lässt sich weder umfassend erklären noch vollständig auslöschen. Die Bitte und die Klage sind bleibende Formen der liturgischen Gebetssprache der Kirchen. Von dem katholischen Theologen und Ökumeniker Walter Kardinal Kasper stammt der Hinweis, dass nur unter der Voraussetzung eines rein formal verstandenen Personbegriffs dieser auf den Satan beziehungsweise den Teufel anwendbar sei. „Der Teufel ist keine personale Gestalt, sondern eine sich ins Anonyme und Antlitzlose auflösende Ungestalt, ein Wesen, das sich ins Unwesen pervertiert. Er ist Person in der Weise der Unperson.“[4] Deshalb kann man an den Teufel nicht glauben und darf an ihn nicht glauben, wie fundamentalistische und traditionalistische Strömungen innerhalb des Christentums immer wieder fordern. Der Akt des Glaubens bezieht sich allein auf Gott. Daraus folgt auch, dass der Macht des Bösen keine Gleichrangigkeit neben Gott zukommt. Die Taufliturgien der christlichen Kirche kennen keinen Glauben an den Teufel, wohl aber ein „Widersagen“ gegenüber dem Bösen. Die christliche Haltung ist zusammengefasst in der letzten Gebetsbitte des Vaterunsers „Erlöse uns von dem Bösen“.

---

[4] Walter Kasper, Das theologische Problem des Bösen, in: ders./Karl Lehmann (Hg.), Teufel – Dämonen – Besessenheit. Zur Wirklichkeit des Bösen, Mainz 1978, 41 – 69, hier 63. Vgl. zum Thema auch: Bernd J. Claret, Geheimnis des Bösen. Zur Diskussion über den Teufel, Innsbruck 1997.

Die Tiefendimension der menschlichen Erfahrung des Bösen wird im Neuen Testament vor allem mit dem Begriff der Sünde umschrieben. Zahlreiche Aussagen bringen zum Ausdruck, dass die Sünde ein überindividuelles, transpersonales, ja kosmisches Phänomen ist. Die Bezeichnungen für das Gottwidrige sind vielfältig: Teufel, Satan, Dämonen, Reich des Bösen, Mächte und Gewalten ... Bereits die Pluralität der Bezeichnungen deutet darauf hin, dass das Böse nicht auf einen Begriff gebracht werden kann. Eine systematische Dämonologie kann der Bibel nicht entnommen werden. Streng genommen sind ihre Aussagen zum Phänomen des Bösen „Horizontaussagen", nicht „Gegenstandsaussagen".[5] Der Gegenstand, über den etwa das neutestamentliche Zeugnis redet, ist der durch Christus errungene Sieg der Liebe Gottes über die Mächte des Bösen und der Zerstörung.[6]
Es gibt zahlreiche Hinweise darauf, dass die Frage nach dem Bösen die Menschen auch in einer säkular geprägten Kultur beschäftigt und intensiv umtreibt. Ein theologisch verantwortliches Reden vom Bösen muss sich vor zwei Gefahren schützen: einer verharmlosenden Programmatik, die den Machtcharakter des Bösen nicht wahrnimmt, ebenso einer remythologisierenden Programmatik, die sich auf das Böse in seiner dämonischen Gestalt fixiert und die Offenheit und Vielfalt der biblischen und christlichen Tradition missachtet.

Zum EZW-Text 236

Dieser EZW-Text behandelt das Exorzismusthema aus verschiedenen Perspektiven und zeigt auf, in welchen Zusammenhängen es Aufmerksamkeit auf sich zieht. Kirche und Theologie sind herausgefordert zu klären, wie heute verantwortlich vom Bösen geredet werden kann und vor welchen Gefahren dieses Reden zu schützen ist. Wie kann das Gespräch mit Menschen aussehen, die sich selbst für besessen halten? In welchem Zusammenhang stehen Besessenheitsphänomene mit Beziehungskonflikten? Inwiefern muss das Thema Besessenheit in einen engen Zusammenhang mit dem christlichen Verständnis der Sünde gebracht werden?
Die Beiträge dieser Publikation beziehen sich auf solche Fragen. Sie dokumentieren inhaltliche Akzente, die im Zusammenhang der EZW-Jahrestagung für landeskirchliche Beauftragte für Religions- und Weltanschauungsfragen in der EKD, die vom 5. bis 7. Mai 2014 in Wuppertal stattfand, gesetzt wurden. Allen Autoren, die ihre Beiträge zur Verfügung gestellt haben, danke ich herzlich.
Die vier Statements, die am Beginn stehen, sind interdisziplinär und mehrperspektivisch ausgerichtet: *Harald Lamprecht* und *Annette Kick* analysieren exorzistische Praktiken

---

5 Kasper, Das theologische Problem des Bösen (s. Fußnote 4), 64.
6 Vgl. Wilfried Härle, Dogmatik, Berlin/New York 1995, 489 – 492.

und ihre theoretischen Voraussetzungen im Kontext praktischer Erfahrungen und Konflikte in ihrer Verantwortung als Beauftragte für Weltanschauungsfragen. *Gernot Meier* versucht aus einer kulturwissenschaftlichen Deutungsperspektive Exorzismus als Inszenierung zu verstehen. *Michael Utsch* geht auf die Geschichte exorzistischer Praktiken ein und thematisiert Besessenheit aus psychologischer Sicht.
Larry Hogan, der von Kardinal Schönborn zum Exorzisten der Erzdiözese Wien berufene Priester und Theologe, stellt in seinem Beitrag Praxis und Lehre des Exorzismus aus römisch-katholischer Sicht dar. Ausführlich geht er u. a. auf die Praxis des Großen Exorzismus ein und skizziert Anliegen exorzistischer Liturgien aus einer Innenperspektive.
Anna Donata Quaas konzentriert sich in ihren Darlegungen auf nigerianische Pfingstkirchen in Deutschland, den Niederlanden und Britannien. Zugleich fragt sie danach, wie sich charakteristische Seelsorgekonzeptionen des 20. und 21. Jahrhunderts mit dem Thema Exorzismus auseinandersetzen.
Henning Wrogemann thematisiert Dämonologie und Exorzismus als Thema Interkultureller Theologie. Westliche Beobachter mögen Hexerei, Dämonologie und Exorzismen als vergangene Phänomene und als Relikte vergangener Entwicklungsstufen menschlicher Gesellschaften ansehen. Ein interkulturell orientiertes Verständnis von Theologie ruft dagegen in Erinnerung, dass in vielen Gesellschaften der globalen Welt dämonologische Phänomene als normal betrachtet werden.
Im Zentrum der Ausführungen von *Ulrich Körtner* stehen bibeltheologische, dogmatische und religionsphilosophische Aspekte. Er greift unter anderem auf Überlegungen Karl Barths und Paul Tillichs zurück und entwickelt evangelische Perspektiven zum Umgang mit dem Bösen.
Der Dokumentationsteil enthält zwei Texte, die eine Brücke zur pastoralen und liturgischen Praxis schlagen. Klaus Berger hat in einem seiner Bücher die „exorzistische" Vaterunser-Bitte „Erlöse uns von dem Bösen" zu übersetzen versucht. Dokumentiert wird auch der Bericht des Pfarrers der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Volker Schoßwald, dessen seelsorgerliches Handeln als Exorzismus gedeutet wurde, obgleich er selbst das Geschehen aus einer anderen Perspektive verstehen würde.
Möge der EZW-Text christliche Unterscheidungsfähigkeit und interkulturelle Sensibilität stärken, Impulse für ein angemessenes theologisches Reden vom Bösen geben und Hilfestellungen für eine seelsorgerliche Praxis aufzeigen, die gleichermaßen am Menschen und an der befreienden Kraft des Evangeliums orientiert ist.

Berlin, im April 2015

Literatur

Johann Ev. Hafner/Patrick Diemling (Hg.), Die Kommunikation Satans. Einflüsterungen, Gespräche, Briefe des Bösen, Frankfurt a. M. 2010

Philipp Jenkins, Gottes Kontinent? Über die religiöse Krise Europas und die Zukunft von Islam und Christentum, Freiburg i. Br. u. a. 2008

Walter Kasper/Karl Lehmann (Hg.), Teufel – Dämonen – Besessenheit. Zur Wirklichkeit des Bösen, Mainz 1978

Monika Scala, Der Exorzismus in der katholischen Kirche. Ein liturgisches Ritual zwischen Film, Mythos und Realität, Regensburg 2012